
Patchworkfamilien – eine Alternative?

Ein Plädoyer für mehr Akzeptanz

Die Autoren zeigen, dass Patchworkfamilien zu allen Zeiten und in allen Kulturen selbstverständlich waren und diese Form des familiären Zusammenlebens heute als ein Mehrheitsphänomen zu betrachten ist. Dennoch überdauert der Traum von der intakten Kleinfamilie die realen Verhältnisse und führt dazu, dass Eltern, die ihren Kindern diesen Traum nicht bieten können, sich als Versagerinnen erleben. Die Autoren plädieren für mehr Akzeptanz des Phänomens der Patchworkfamilie im privaten wie im öffentlichen Bereich und bringen dabei eine Reihe an Änderungsvorschlägen vor.

DR. PETER SCHEER/DR. MARGUERITE DUNITZ-SCHEER*

I. Denkanstoß

In unseren gemeinsamen Büchern¹ haben wir unsere eigene Lebenssituation in gewisser Sicht verherrlicht. Wir haben nämlich die Sicht vertreten, dass das Leben in der bunt zusammengewürfelten Großfamilie nicht nur kompliziert und mühsam, sondern eben auch sehr anregend, aufregend und in gewisser Hinsicht auch lehrreich und entwicklungsförderlich erlebt werden kann. Es gab sogar Menschen, die uns darauf ansprachen und sagten, dass sie ihrem Kind in einer Vater-Mutter-2-Kinder-Kleinfamilie leider nicht so viele Anregungen bieten könnten wie wir unseren Kindern. Das hat uns anfangs gefreut. Nach und nach bin vor allem ich, Peter, nachdenklich geworden. Wenn es schon das Schicksal

unserer Kinder ist, dass sie mit „schwierigen Familienverhältnissen“ aufwachsen müssen, so ist es klar, dass wir als Eltern das Beste daraus machen wollen. Aber wir müssen es nicht auch noch besser finden als eine primäre stabile Familiensituation, wie sie andere Kinder vorfinden. Dieser Artikel ist der Versuch, mögliche entstandene Missverständnisse diesbezüglich zu erläutern.

II. Patchworkfamilien als generelles Kulturphänomen

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen waren Patchworkfamilien selbstverständlich: Zur Zeit der hebräischen Bibel waren dafür eigene Vorkehrungen getroffen worden: Die Leviratsehe als Pflicht des Bruders, die Frau des anderen,

* Dr. Peter Scheer und Dr. Marguerite Dunitz-Scheer sind habilitierte Fachärzte für Kinder- und Jugendheilkunde und nebenberufliche Psychotherapeuten. Sie leiten die Station für Psychosomatik und Psychotherapie an der Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche in Graz.

¹ Dunitz-Scheer/Scheer, meine . deine . unsere – Leben in der Patchworkfamilie (2002) und Dunitz-Scheer/Scheer, Jenseits von Dick und Dünn (2004).



vorzeitig verstorbenen Bruders zu ehelichen, wie sie in der Geschichte *Onans* berichtet wird. *Onan* will diese Frau nicht heiraten, mit ihr nicht den Geschlechtsakt vollziehen, sondern praktiziert einen *Coitus interruptus*, wofür Gott ihn tötet. Es bleibt unverständlich, wieso *Onan* über lange Zeit seinen Namen der Masturbation geliehen hat. Selbst die mittelalterliche Edda ist voller Patchworkfamilien. Durch seine Untreue hat *Wotan*, der darin *Zeus* nicht nachsteht, viele außereheliche Kinder, die von seiner Frau teils gefördert, zumeist aber bekämpft werden. Im Ring der Nibelungen treten sie bei *Wagner* sofort am Anfang als Rheintöchter auf; in der Götterdämmerung werden die Vor- und Nachteile dieser Kinderschar und der angreifenden Riesen besprochen. Die Sagen des klassischen Altertums sind faszinierende Dokumente gelebter Patchworkfamilien; selbst *Philemon* und *Baucis* – die große Ausnahme – scheitern an *Zeusens* Intervention in ihrem Versuch, eine Kleinfamilie moderner Prägung durchzuführen.

Die Sammlungen der Brüder *Grimm* berichten in so berühmten Geschichten wie *Hänsel und Gretel* oder *Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen* bis hin zu *Schneewittchen* und *Aschenputtel* praktisch ausschließlich von Patchworkfamilien, bei denen die Grundversorgung der Kinder aus vorherigen Beziehungen das Problem war, da Europa ein von teils stark verminderter Lebenserwartung und Hunger geprägter Kontinent war.

Nun hat sich in der heutigen Zeit manches geändert. Die Aufzuchtsgemeinschaft, die noch für *Hänsel und Gretel* unverzichtbar war, ist so nicht mehr vonnöten. Europa ist zu einem Überflussgebiet geworden; kein europäisches Kind muss mehr hungern. Die bäuerliche Gemeinschaft des gemeinsamen Besitz- und somit Broterwerbs (Produktionsgemeinschaft) sowie der lebenslangen Zusammengehörigkeit auf Grund und Boden spielt in Zeiten, da unter 10 % der erwerbsfähigen Bevölkerung in Europa noch in der Landwirtschaft tätig sind, keine große Rolle mehr. Ebenso ist die religiöse Bindung der Menschen zurückgegangen; statt eines religiösen Weltbilds ist das wissenschaftliche stärker in der Vordergrund getreten. Diese Veränderungen haben die Idee der Liebe zum zentralen Konstituens von Beziehungen gemacht; wohl wissend, dass Liebe oft nur kurz andauert und sehr häufig mit Verliebtheit verwechselt wird. Die Liebesheirat, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Vorrecht kleiner, bürgerlicher Gruppen und der romantischen Idee der unteren Adelsstände, wurde seit dem Zweiten Weltkrieg zu einer beherrschenden Voraussetzung für die Ehe, für die Lebensgemeinschaft. Sie musste immer wieder abfragbar sein. So findet sich im Musical *Tewje, der Milchmann* der Zusammenprall mit der Idee der arrangierten Heirat: *Tewje* fragt seine Frau, ob sie ihn auch liebe, so wie der Schneider seine Tochter. Die Frau ist entsetzt – sie singt: „Seit 25 Jahren wasche ich seine Wäsche, putze seine Schuhe, schenke ihm Kinder – und jetzt fragt er mich: ‚Liebst du mich?‘“ *Tewje* versucht, ihr das zu erklären, scheitert aber an dem unterschiedlichen Ehe- und Beziehungsverständnis.

III. Traum versus Realität

Mit der generellen Einführung der Liebesheirat in Zentraleuropa wurde die verkürzte Dauer der Aufzuchtsgemeinschaft in Kauf genommen. Parallel dazu haben sich zwei Veränderungen eingestellt, die die Patchworkfamilie befördert haben: Einerseits die Verlängerung der Aufzuchtzeit, die Entwicklung des Nesthockers Mensch bis zur Mitte des dritten Lebensjahrzehnts und andererseits in den letzten 20 Jahren vermehrt die späte Elternschaft insbesondere von Frauen nach Abschluss der Berufsausbildung und dem Einstieg in eine individuelle, fortsetzbare Karriere. Daher bekommen Frauen in Zentraleuropa ihre Kinder oft erst mit etwa 30 Jahren; die Beziehungen dauern oft nur wenige Jahre (meist die Vorschulzeit der Kinder), so dass mehr als 50 % (im städtischen Frankreich ohne Berücksichtigung der muslimischen Migrantinnen bis zu 70 %) der Kinder die Situation der alleinerziehenden Mutter, häufiger jedoch einer Stief- und oft auch einer Patchworkfamilie erleben.

Es mag daher überraschen, dass der Traum von einer intakten Kleinfamilie – wie er täglich in der Werbung sichtbar gemacht wird – intakt geblieben ist. Andererseits ist das nicht weiter verwunderlich, denn jeder Traum überdauert die Realität. So wie es im Bürgertum bis zum Ersten Weltkrieg – ebenso wie in den anderen sozialen Klassen – selbstverständlich war, eine Ehe zu arrangieren, und der Traum von der großen Liebe diese Tatsache unbeschadet überstanden hat, so übersteht auch der Traum von der Kleinfamilie mühelos die überwiegende Realität, in der Kinder aufwachsen. Bedauerlich dabei ist nur, dass dieser Traum dann mit der Wirklichkeit verglichen wird, wobei die Wirklichkeit demgegenüber schal erscheint und alle Eltern, die ihren Kindern den Traum nicht bieten können, sich als Versager bzw. Versagerinnen erleben. Das ist traurig und beschädigt das an sich so gute Aufwachsen der Kinder. Denn viele Eltern streiten miteinander um das Sorgerecht: Die gemeinsame Obsorge wird zum Kampfplatz, die Wochenendbesuche beim Expartner zu Spießrutenläufen von Kindern, die plötzlich zwischen die Reihen der ehemals Verliebten kommen, bei denen sich Liebe in Hass verwandelt hat, und die Alltagsrealität der Kinder wird durch das Gefühl des Versagens der Eltern bestimmt, die zwischen Überbehütung, Überversorgung und Ablehnung hin- und hergerissen werden. Deshalb haben wir schon in unseren Büchern die Forderung aufgestellt, dass man den Traum von der Kleinfamilie redlich relativieren sollte, dass man die Kosten der Liebesheirat von allen Ideologieträgern ausweisen sollte und so missliche Konstrukte wie den Ausschluss geschiedener Wiederverheirateter vom Sakrament dringend überlegen muss. Denn die Erziehung der Kinder in einer Patchworkfamilie ist altes Menschheitswissen, das selbst in Hunger- und Notzeiten gut funktioniert hat. Die Kinder erlernen, dass sie, wenn es genügend Ressourcen gibt, entsprechend genährt werden und dass sie ein gutes Leben haben können,



Schwerpunkt

wenn der Traum nicht zur bestimmenden Sichtweise auf das Sosein wird, die dann als Versagen interpretiert wird.

IV. Probleme und Konflikte

In der täglichen Praxis als Kinder- und Jugendärztinnen sehen wir naturgemäß nur jene Kinder, bei denen dieses Problem auftritt, und nicht die möglicherweise größere Zahl der Kinder, welche die Anpassung an die veränderte Familiensituation gut schaffen. Dabei ist das Problem als solches meist nicht bewusst, vordergründig werden die Kinder wegen Leistungs- oder Verhaltensproblemen vorgestellt. Dass die Erwachsenen mit dem Zugrundegehen ihrer Träume über oft lange Zeit nicht zurechtgekommen sind und dass es kaum einen Austausch über die Trennung gibt, stellt sich dann als erschwerend heraus. Die Eltern wären an sich aufgefordert, das Ende der Liebe ebenso heiter hinzunehmen wie deren Beginn. Leider steht der Mensch in seinen Emotionen nicht so da: Immer wieder beklagt er das Ende der Liebe, die nicht immer bei beiden Partner zugleich endet. Ist noch Gewalt oder Missbrauch im Spiel, so bleiben Verletzungen lange bestehen und kränken so sehr, dass ein vernunftgesteuertes Umgehen mit dem Ende der Liebe schwer wird. Und wie soll man ein Kind zu demjenigen Menschen froh schicken, der einen so gekränkt hat? Da sind oft liebende Mütter überfordert, die ihre Kinder nach dem Wiederkommen ausfragen, Nachteile in den Besuchsregelungen sehen und jede Krankheit, jedes Problem und jedes Versagen des Kindes auf den ehemaligen Partner projizieren, von dem sie so gekränkt wurden. Selten erinnern sie sich dann an die schönen Zeiten der Liebe und der Vereinigung. Das Gehirn speichert Kränkung und Verletzung etwa hundertmal so intensiv und lang wie Freude und Annehmlichkeiten. So ergibt es sich, dass die jeweiligen Partner ihre Aufzuchtsaufgabe verschieden wahrnehmen und diese Verschiedenheit selten als bereichernd sehen können. Not und finanzielle Probleme, die nicht selten selbst geschaffene sind, kommen noch hinzu, bis dann statt einer funktionierenden Patchworksituation Zorn, Belastung, Streit, Gerichtsakten und -vorladungen das Leben von Eltern und Kindern bestimmen.

V. Verbesserungsvorschläge

Was also wäre notwendig, um die Situation der Kinder weiter zu verbessern? Nach unserer Auffassung – vom Großen ins Kleine – sind folgende Schritte erforderlich:

1. Kulturelle Akzeptanz der Patchworkfamilie als eines Mehrheitsphänomens mit allen Folgerungen im juristischen und privaten Bereich
 - Im religiösen Bereich: Das bedeutet zB in Österreich, dass die Mehrheitsreligion des römischen Katholizismus ihren Widerstand gegen diese Lebens- und Er-

ziehungssituation aufgibt und dem Phänomen der Begegnung und Trennung gewährenden Platz einräumt. Dazu würde dann auch die Sakramentsfähigkeit gehören. Diese Forderungen treffen natürlich auch kleinere Religionen, die den Wahrheitsanspruch haben, wie das Judentum, die die Ausstoßung nebenehelicher Kinder und deren lebenslange Verurteilung diskutieren und allenfalls aufheben müssen, auch und gerade wenn sie sich auf das Gesetz *Mose* berufen.

- Im juristischen Bereich: Akzeptanz der Patchworksituation vor allem in der konkreten Erziehungssituation mit der Auskunftsberechtigung von Lehrerinnen, Ärztinnen und anderen Menschen, die mit den Kindern zu tun haben, gegenüber dem Lebenspartner des leiblichen Elternteils. Akzeptanz der Situation in finanzieller Sicht, so dass der aktuelle Lebenspartner der Kinder auch in steuerlicher Sicht die Belastungen, die die Aufzucht ausmacht, geltend machen kann. Letzten Endes eine größere Freizügigkeit im Erbschaftsrecht: Abschaffung des Testaments auf Gegenseitigkeit, in dem sowohl die leiblichen als auch die lebensgeschichtlich verbundenen Kinder keine Rolle spielen, zugunsten eines Erbschaftsrechts, in dem der Hinterlassende frei wählen kann, wem er was zugutekommen lassen will. Freie Namenswahl der Kinder, Zulassung von Doppelnamen bei Eheschließung auch für die Kinder, Zulassung einer Namensvielfalt in Familien, Aufhebung des Popanzes Familiennamen.
- Im privaten Bereich: Herstellung zB von Filmen und anderen Ideologieträgern, in denen Patchworksituationen selbstverständlich sind; kritische Durchleuchtung der modernen Märchen im Vorabendfernsehprogramm, in dem so genannte ideale Familien gezeigt werden. Fast alle US-amerikanischen Serien haben bereits Patchworksituationen als Grundlage des Familienmodells und verkaufen sich deswegen – oder trotzdem – gut.

2. Veränderungen im Ideal der lebenslangen Beziehung hin zu der Idee einer gelingenden Partnerschaft auf Zeit, in der Begegnung, aber auch Trennung eine Rolle spielen dürfen. Ausbildung der Jugend hin zu Begegnung und Trennung. Ausbau der Beratungs- und Hilfsangebote im Trennungs- und Verlustfall als einer neuen Erfahrung und nicht eines Versagens, wie das zB *Rainbows* praktiziert. Abgehen von Versagens- und Verlustmodellen, als ob Kinder vor allem in idealisierten Lebensformen erwachsen werden könnten. Reduzierung von Ideologie im Zusammenhang mit Familien, wie sie sich zB in Österreich mit dem 18-monatigen Karenzurlaub ergibt, wo Müttern eingeredet wird, dass das für ihr Kind besser sei, und sie derart aus dem Erwerbsleben ausgeschlossen werden.

3. Stärkung der Hinweise auf die gelingenden und immer schon gelungenen Erziehungsmodelle des Patchworks, ohne das Patchworkmodell als die *ideale* Situation darzustellen.



VI. Abschließende Überlegungen

Unklar ist, ob Menschen ohne solche Ideale leben können und wollen. Wahrscheinlich ist, dass sie sie wollen, auch wenn sie in der Realität nicht vorkommen. Dagegen werden auch wir nicht anschreiben können. Nachdenklich machen aber vielleicht schon. Bis hierher wurde das Thema hauptsächlich aus der Feder meines Mannes beleuchtet; nun finde ich, Marguerite, mich als Erstleserin dieser Gedanken und bemerke mit Erstaunen, dass ich in Sorge bin, ob der Artikel allzu liberal, allzu nüchtern und zu wenig romantisch aufgefasst werden könnte. Ich denke schon, dass das Thema sich seit Jahrhunderten aus weiblicher Sicht etwas anders darstellt als aus männlicher. Die Sehnsucht der Frau, an der Seite eines oder weniger Männer in Freude und Würde zu leben, kontrastiert mit der Sehnsucht des Mannes, sein Selbstwertgefühl auch im höheren Lebensalter noch als toller Jäger beweisen zu wollen. Dies würde bedeuten, dass das Phänomen einer aktuellen stabilen und

glückvollen Lebensabschnittsbeziehung aus weiblicher Sicht eher zentripetal (festhalten wollend, Gefahr des Klammerns und Nichtloslassenkönnens), aus männlicher eher zentrifugal (ewige Freiheit bewahrend, tendenziell loslassen wollend) erlebt würde. Vielleicht müssen wir aber alle – Männer wie Frauen – nur mit der unauflösbaren Verschiedenheit der Geschlechter einfach demütig und akzeptierend umgehen lernen. Vielleicht braucht der moderne Mensch – ganz egal, ob als Mann oder als Frau – in einer unerwarteten Situation des Erkennens des Endes einer Beziehung vor allem aber auch das Selbstbewusstsein und den Humor, dieses Ende als schicksalhafte Herausforderung anzunehmen und sich als „Sitzengelassene/r“ nicht ausschließlich mit Kränkung und Rache zu beschäftigen, sondern sich der unerschöpflichen Fülle neuer Lebensmöglichkeiten zuzuwenden und sich einer noch erlebbaren Zukunft aktiv und selbst mitsteuernd zu widmen. ■

Schwerpunkt